

Prolog: Lisa

Ich habe unbeschreibliche Angst.

Todesangst.

Ich weiß, dass ich nicht mehr länger die Luft anhalten kann. Jede weitere Sekunde ist nur mehr ein sinnloses Hinauszögern des Endgültigen.

Des absolut Unausweichlichen.

Es gibt keine Rettung für mich. Das ist mir in dem Augenblick bewusst geworden, als das Seil mit dem schweren Anker mich erbarmungslos in die Tiefe der Donau hinabgezogen hat.

Ein letzter verzweifelter Versuch noch, meine Hände aus den Fesseln zu befreien.

Erfolglos.

Da liege ich nun, am schlammigen Grund des Flusses, den ich immer so geliebt habe. Der in gewisser Weise mein ganzes Leben bestimmt hat: von meiner Geburt – wie ich herausgefunden habe – bis zu meinem viel zu frühen Tod, der in wenigen Minuten unabwendbar eintreten wird.

Das unerträgliche Stechen in meiner Brust, den raschen Schlag meines Herzens, das heftige Pochen des Blutes in meinen Schläfen, die eisige Kälte des Wassers – das spüre ich noch.

Bald aber werde ich nichts mehr spüren.

Ich frage mich, was von den vielen Dingen, die ich über das Sterben gehört und gelesen habe, wahr ist.

Werde ich einen dunklen Tunnel mit einem strahlenden Licht an seinem Ende sehen?

Werde ich aus meinem eigenen Körper herausgelöst mich selbst von oben betrachten, meinen Todeskampf am Grund des trüben Gewässers teilnahmslos beobachten?

Wird mein ganzes Leben wie ein Film noch einmal an mir vorbeiziehen?

Werden andere Verstorbene kommen, um mich abzuholen und im Jenseits willkommen zu heißen?

Oder gibt es gar nichts danach, und wird einfach alles aus sein, wie bei einem Lichtschalter, den man ausknipst?

Ich kann nicht mehr.

Meine Reflexe sind stärker, meine Lunge schreit verzweifelt nach Luft.

Ich habe den letzten Kampf verloren.

Es gelingt mir nicht mehr, die Lippen aufeinanderzupressen und zu versuchen, kein Wasser in meinen Rachen eindringen zu lassen. Ich öffne den Mund ganz weit, um wie zum Trotz möglichst viel Wasser zu inhalieren.

Ein schneidender Schmerz, der mir fast die Besinnung raubt, breitet sich in meinem Brustkorb aus.

Ich erinnere mich daran, wie ich als Kind immer, wenn ich erkältet war, über einem Topf mit heißem Wasser und darin aufgelöstem Tigerbalsam inhalieren musste. Wenn ich den Kopf unter das Handtuch gesteckt habe, hat sich der erste Atemzug trotz der Hitze des Dampfes wegen der scharfen, ätherischen Öle von Eukalyptus und Kampfer wie ein Eishauch angespürt. Genauso fühlt es sich jetzt an, als das kalte Wasser der Donau meine Lunge füllt.

Ich ergebe mich meinem Schicksal. Mein Körper entspannt sich. Ruhig, ganz ruhig bin ich jetzt.

Ich lege mich auf den Rücken und spüre plötzlich wieder bewusst meinen eigenen Körper.

Meine tiefschwarzen Haare, die in der Strömung am Grund des Flusses flattern wie in einem angenehmen Frühlingwind. Die nassen Kleider, die an mir kleben. Das Band mit dem Silberanhänger um meinen Hals.

Ich blicke in die Finsternis.

Vielleicht bin ich auch schon tot.

Nichts geschieht.

Stattdessen erinnere ich mich zurück, wie es zu all dem gekommen ist. Wie innerhalb von sechs Wochen meine gesamte Welt in Scherben zerbrochen ist und für mich plötzlich nichts mehr so war wie in den fünfzehn Jahren meines Lebens davor ...